

# Die schweizerische Neutralität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93076>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberst.

## Die Schweizerische Neutralität.

XXII.

Und nun Italien? ein werdendes sich erst gestaltendes Reich, mitten in den Krämpfen der Neugeburt, verwirrt und erschüttert von den rauchenden Höhen des Aetnas bis hinauf zu den Hängen der Schweizeralpen. — Welches Interesse hat dieses interessante eigenthümliche Land, dieses Volk an unserer Neutralität.

~~Wir glauben, ein mächtiges, ein überwiegendes.~~

Italien gestaltet sich neu; heute ist es abhängig von Frankreich, dessen Anstrengungen auf den Schlachtfeldern und in den Rathsfälen ihm den Weg zur staatlichen Selbstständigkeit gegründet haben.

Mag man noch so eigennützig Absichten dem französischen Kaiser bei seiner Aktion in Italien unterchieben und mag dieses Alles dreimal wahr sein, so ist andererseits nicht minder wahr, daß dennoch ohne diese mächtige Hülfe Piemont niemals freie Hand zur Handlung erlangt hätte und daß ein Versuch von seiner Seite, sich nochmals allein mit Oestreich zu messen, kaum besseren Erfolg als 1848 und 1849 gehabt hätte.

Die momentane Abhängigkeit Italiens von Frankreich ist daher eine wohl zu begreifende, ja politisch betrachtete zu rechtfertigende.

Wie immer die Handlungsweise der Krone von Sardinien betrachtet wird, eines läßt sich nicht verkennen — Kühnheit und Entschlossenheit. Diese beiden Eigenschaften charakterisiren die Politik Piemonts. Es geht — allerdings begünstigt im Stillen von Frankreich, immerhin aber auf eigene Gefahr — in Mittel- und Südtalien vor; es zerreißt alle alten Verträge, es verbrennt seine Schiffe hinter sich. Jedes Mittel ist genehm, das zum Zweck führt; Geld, wo der Verrath solches verlangt, Gewalt, wo Widerstand aufstammt. Es spielt va banque — eine Krone ist der Einsatz. Verliert es das Spiel, so zieht sich der versteckte Partner leise, leise zurück und die ganze Last bricht über dem Haupt des Königs von Sardinien zusammen.

Was Garibaldi im Kleinen, hat Viktor Emanuel

im Großen gethan. Garibaldi schiffte sich mit einer Handvoll Abenteuerer in Genua ein, öffentlich desavouirt, heimlich begünstigt. Wäre seine Landung mißlungen, so hätte Piemont keine Hand zu seiner Rettung gerührt. Allein da sie gelungen, so pflückt es nun die Früchte derselben.

Gerade so Frankreich und Piemont im Großen!

Doch der Einsatz ist ungleich!

Dort der Kopf eines in Schlachten und Gefahren ergrauten Soldaten und das verlorne Leben einer Handvoll verlornen Tapferer!

Sie die Krone Italiens und mit ihr die Aussicht auf eine freie Entwicklung des Landes für lange Jahre hinaus!

Aber Piemont war kühn, war entschlossen und das Glück ist den Wagenden hold!

XXIII.

Wer will die Politik Piemonts rechtfertigen. Wir? gewiß nicht! Wir können mit ihrem Endzwecke einverstanden sein! Nie und nimmer aber mit den Mitteln, die sie gebraucht. Um das handelt es sich auch hier nicht, wohl aber um die Frage: hat diese Politik eine Zukunft?

Wir glauben ja!

Wir glauben es, weil die Kühnheit und Entschlossenheit ihre mächtigen Verbündeten sind.

Was wird ihr Endzweck sein? Ein einiges Italien? Möglich! Jedenfalls ein selbstständiges Italien gegen Außen hin, eine italienische Macht, beruhe sie nun im einheitlichen Italien, beruhe sie auf einem Bundesstaat.

Der Begriff „Selbstständigkeit“ schließt aber nothwendig jede Abhängigkeit von einer fremden Macht aus.

Heute ist Italien abhängig von Frankreich.

Je mehr es erstarkt, je mehr es in sich kräftiger wird, je mehr wird auch sein Streben dahin gehen, von Frankreich sich unabhängig zu machen.

Die Pflicht der Dankbarkeit ist im staatlichen Verkehr eine äußerst drückende und jeder Staat sucht sich derselben so rasch als möglich zu erledigen.

Italien wird in seinem scharfen Blick für Beur-

theilung der politischen Verhältnisse keine Ausnahme machen.

Ebenso wenig macht sich Frankreich Illusionen darüber. Deshalb verlangte es Nizza und Savoyen, um der Alpenpässe sicher zu sein, wenn das neue Italien die Absicht ausführt, „die Welt durch seine Undankbarkeit in Erstaunen zu setzen.“

Deshalb die wegwerfende Art, mit der die franz. Generale vom einigen Italien sprechen!

XXIV.

Wenn aber Italien einig wird, ein Reich, das seine eigene Politik verfolgt, seine eigenen Interessen im Auge hat, wie stellt sich dann die Frage unserer Neutralität zu den italienischen Interessen?

Italien als einiges Reich hat zwei Feinde zu fürchten, Frankreich und Oestreich. Beide Mächte haben von je um die Macht in der italischen Halbinsel gerungen. Welche Regierung auch in Frankreich oder Oestreich herrschen mag, nie wird sie die Interessen vergessen, die sie in Italien hat und immer wieder, früher oder später, wird sie zum Schwerte greifen, um sie zu verfolgen.

Aber zwischen diese Interessen von Osten und Westen, um die seit bald 800 Jahren gekämpft wird, tritt ein neues Element. Das neue Element sind die Interessen des italienischen Reiches, die Interessen von Italien selber.

Sobald Italien stark genug ist, diese selbst zu vertheidigen, gewinnt die schweizerische Neutralität in seinen Augen einen ganz unnennbaren Werth.

Das sollen die nachfolgenden Betrachtungen beweisen.

XXV.

Italien im Kampf mit Frankreich, hat, wie die Verhältnisse heute sind, den Angriff in zwei Richtungen zu befürchten, den einen zu Land in der Front über den Mont-Genis, den Mont-Genèvre und über den Col di Tenda, der andere zur See, etwa von Livorno aus gegen die lombardische Ebene.

Möglichstweise wird der letztere durch England verhindert.

Der Angriff zu Land erfolgt durch die genannten Debouches der Alpen. Die Pässe sind in den Händen Frankreichs; allein ein italienisches Heer, das zwischen Turin und Casale steht, kann sich bei jedem Versuch der franz. Streitmacht aus den Pässen heraus zu kommen, siegesicher den Colonnen entgegenwerfen und sie im schwierigen Moment des Debouchirens vereinzelt schlagen.

Angenommen auch, es gelänge dem französischen Heere bei Turin sich zu vereinigen, so ist damit noch nicht viel verloren, eine Aufstellung des italienischen Heeres zwischen Genua, Alessandria und Biacenza wäre als Flankenstellung immerhin noch stark genug, um jedes Vordringen in die lombardische Ebene zu hindern und den Gegner zu einer Schlacht unter misslichen Verhältnissen zu zwingen.

Selbst wenn die italienische Armee sich auf die Defensiv am Tessin beschränken wollte, so wäre ihr das möglich, so lange die schweizerischen Alpenpässe dem Gegner verschlossen sind.

Wenn aber derselbe mit Gewalt oder List oder durch Vertrag die Schweiz besetzt hält, so unklammert er Oberitalien vom Stillersee bis Nizza und der italienische Feldherr hat wenig Hoffnung irgendwie erfolgreich dem Debouchiren des Feindes entgegen treten zu können. Stellt er sich bei Turin auf, so muß er befürchten, die fränkische Macht bringe über den Gotthardt und den Splügen in die lombardische Ebene und trenne ihn von Mittelitalien. Will er bei Mailand den Kampf aufnehmen, so riskirt er von Genua abgeschnitten zu werden.

Es bleibt ihm nichts übrig, als Oberitalien preis zu geben und auf dem Po das Herannahen des Gegners abzuwarten. Damit giebt er aber auch den ganzen Landstrich auf, der die meisten Hülfquellen bietet, die reichsten Städte, alles was zum Kriege notwendig ist. Seine fernere Vertheidigung wird dürftig ausfallen und wirkt erst noch die französische Flotte mit und bedroht sie die langen Küstenstrecken mit Landungen, folglich mit Flankenangriffe, so dürfte auch der Widerstand Italiens ermatten und endlich unterliegen.

Das die Bedeutung der schweizerischen Neutralität im Kampfe Italiens mit Frankreich!

XXVI.

Nicht minder wichtig ist sie für Italien in einem Kampf mit Oestreich.

Gehen wir den Ereignissen voraus und nehmen wir an Venedig und das Venetianische seien ein integrierender Theil des Königreichs von Italien geworden, so würde die Vertheidigung desselben gegen Osten wesentlich auf das Festungsviereck am Gtsch und Mincio sich baskren. Oestreich müßte diese gewaltige Stellung in der Fronte angreifen; seine Flotte zählt nicht, sie wird der italienischen nicht gewachsen sein.

Der Frontalangriff würde wahrscheinlich durch einen Flankenangriff der italienischen Flotte genirt. Dieses Verhältniß ist ungünstig für Oestreich, günstig für Italien.

Ein Debouchiren Oestreichs aus Tyrol längs dem Gardasee oder über den Tonale ist eine leere Drohung. Den Paß von Trient sperrt Verona, den Tonale eine kleine Abtheilung tapferer Vertheidiger. Eine Operation über das Wormserjoch dürfte kaum mehr Erfolg haben. Oder sollten wir die Zerstörung dieser Straße östreichischer Seits nicht als einen Beweis für unsere Behauptung betrachten dürfen!

Eine Angriffsbewegung Oestreichs gegen ein einiges Italien könnte daher nur eine frontale sein und müßte sich müde ringen an den Wällen von Verona, Legnago und Mantua, so lange die Schweiz und ihre Pässe Oestreich verschlossen sind.

Bricht aber Oestreich den schweizerischen Widerstand, unterliegt die Schweiz einem solchen Angriff, so ändern sich alle diese Verhältnisse. Oestreich hat den Gotthardt, den Splügen, das Veltlin und beherrscht damit die lombardische Ebene. Der italienischen Armee wird es kaum möglich sein, ein Debouchiren der östreichischen Colonne auf die Länge zu verhindern; Mailand fällt als reife Frucht dem Doppel-

adler wieder zu; die Vertheidigungsfähigkeit des Festungsvierecks verliert jene Bedeutung und sinkt auf die den Festungen desselben eigenthümliche Vertheidigungskraft herab, die höchstens bei Mantua wirklich in Anschlag zu bringen ist. Das italienische Heer muß hinter den Po zurück und in einer lokalen Vertheidigung dieser Flusslinie sein Heil suchen, wenn nicht das Glück es auf seltene Weise begünstigt.

Das alles sind die nothwendigen Folgen einer Besetzung der Schweiz durch Oestreich.

XXVII.

Noch aber steht Oestreich im Venetianischen; noch wehen seine Fahnen am Mincio und auf den Dämmen Venedigs. Trotz der innern Zerrüttung des Reiches scheint es entschlossen zu sein, eher einen Verzweigungskampf zu wagen, als die letzte italienische Provinz und damit den Rest der alten hispanischen Machtstellung in Italien aufzugeben.

Wird Italien den verwundeten Löwen in seiner Höhle anzugreifen wagen?

Wir sind weder eingeweiht in die geheimsten Gedanken des allmächtigen Ministers Cavour, noch in die soldatisch-venomistischen Pläne Viktor Emanuels, noch endlich in die Träumereien des militärischen Philosophen auf Caprera; wenn wir aber die Verhältnisse würdigen, wie sie sind, wenn wir ihre Konsequenz, die sich in ihnen und durch sie nothwendig erzeuget, verfolgen, so müssen wir gestehen, daß Italien früher oder später um das Venetianische den Kampf wagen muß.

Heute? Morgen? wir wissen es nicht. Das sind in unsern Augen müßige Fragen. Das eiserne „Italien muß es thun“ ist für uns das entscheidende.

Wenn Italien muß, so tritt die zweite inhaltsschwere Frage an uns: „Wie.“

Diese Frage ist schwierig zu lösen, allein sie muß gelöst werden. Und Italien wird sie lösen, weil sie eben für Italien eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit wird.

Italien kann das Festungsviereck im Süden und Norden umgehen, im Süden durch einen Angriff über den untern Po, durch einen Angriff der Flotte im Küstenland, in Istrien. Im Norden durch die Schweiz und durch Tyrol.

Welcher Angriff hat mehr Chancen für Italien? Der südliche ist unendlich schwierig, aber dennoch in seinen politischen Verhältnissen leichter, als der nördliche. Denn der nördliche Angriff führt direkt zum Kampf mit der Schweiz, zum Kampf mit dem deutschen Bund.

Ein Hauptprinzip der neuesten Staatskunst heißt „den Krieg lokalisieren.“ Der Imperator in den Tuilerien hat das Wort erfunden; es ist eine Frucht der Erfahrungen des großen Dufels, der untergegangen, weil seine dämonische Seele die Dämme des Gewöhnlichen und die Grenzen der menschlichen Kraft überschritt und den Krieg nicht „zu lokalisieren“ verstand.

Wie hoch oder wie gering man von den Fähigkeiten des Herrn von Cavour denken mag, so wird doch schwerlich geleugnet werden können, daß er „ge-

lehrig“ ist und daß er dem Meister in der machiavellistischen Staatskunst als Schüler Ehre macht.

Italien wird sich daher hüten beim Angriff auf das schwierige Objekt „Venedig“ die Sache durch einen Kampf mit der Schweiz, mit dem deutschen Bund zu komplizieren, selbst wenn ihm momentan die Wichtigkeit der schweizerischen Neutralität für seine Zukunft noch nicht so klar entgegentritt, wie uns.

Wenn aber die Verblendung stärker ist als die Ueberzeugung, so mag der deutsche Bund für sich selber sorgen. Sorgen wir dafür, daß der italienische Feldherr, der die schweizerischen Grenzen verlegt, der unserer Rasse sich bemächtigen will, die alte Wucht des schweizerischen Schwertes empfinde!

XXVIII.

Oestreich steht noch ungebeugt im Venetianischen! Wenn Italien den Kampf um diese letzte Perle, die seiner Krone noch mangelt, wagt, kann Oestreich nicht den Angriff im Süden durch einen Gegenangriff im Norden, einen Gegenangriff, der durch die Schweiz hindurch in die lombardische Ebene führte, unternehmen? Treten dann nicht alle diese Verhältnisse ein, die wir im Sage XXVI. geschildert?

Ja, das kann geschehen! Allein hier gerade tritt der Werth der schweizerischen Neutralität für Italien im vollsten Glanze hervor. Hier schiebt sie sich als mächtige Barriere diesem Vorhaben entgegen und haben wir eben erst geschlossen mit der bestimmten Drohung, daß der italienischen Gewalt, die sich gegen uns richte, das gleiche Mittel in ganzem Umfange entgegen gesetzt werde, so gilt dieselbe nicht minder für Oestreich, das seine Wege durch die Schweiz suchen wollte.

Könnten wir von Oestreich als von einer deutschen Macht sprechen, so sagten wir, Oestreich wird diese Absicht nie hegen; aber leider haben wir es nicht mit einem deutschen Oestreich, wir haben es mit der habsburgisch-hispanischen Hauspolitik zu thun und von dieser hoffen wir nichts und — so Gott will — dürfen wir beifügen — fürchten wir nichts für die Schweiz.

XXIX.

Das Resultat des Gesagten läßt sich zusammenfassen:

Ein einiges Italien wird durch die schweizerische Neutralität in seiner rechten Flanke geschützt, wenn es mit Frankreich kämpfen muß.

Die neutrale Schweiz erlaubt ihm, seinen Gegner am Ausgang von drei schwierigen Alpenpässen zu erwarten und mit vereinigter Kraft über die getrennte des Feindes herzufallen.

Die neutrale Schweiz deckt seine linke Flanke im Kampf gegen Oestreich und zwingt die letztere Macht zu einem Frontalangriff gegen das Festungsviereck.

Italien, das um Venedig ringt, kann gewisse Vortheile aus einer Verletzung der schweizerischen Neutralität ziehen, aber die Chancen eines doppelten Kampfes mit der Schweiz und dem deutschen Bund dürften diese Vortheile ausgleichen.

(Fortsetzung folgt.)